

7	Vorwort
10	Grundlagen
10	Elternrate und Anzahl der betroffenen Kinder
12	Risiken für die Kinder
15	Belastungsfaktoren
21	Resilienz und Coping
22	Resilienz – Widerstandsfähigkeit entwickeln
25	Coping – Belastungen konstruktiv begegnen
31	Die Erfahrung des Familienlebens
32	Familie als Kraftquelle und Erfahrungsraum
35	Familienleben als Belastungsquelle
38	Inanspruchnahme von Hilfen für die Kinder
40	Fragen zu den Kindern
43	Erkennen der Belastungen und Ressourcen
44	Familiengespräche im Rahmen der Behandlung psychisch erkrankter Eltern
47	Screening-Instrument zur Einschätzung der Belastungen und Gefährdungen
52	Suche nach Ressourcen
56	Hilfen für Kinder und ihre psychisch kranken Eltern
57	Interaktionszentrierte Mutter-Kind-Therapien
61	Mutter-Kind-Behandlung – ein spezifisches Angebot für junge erkrankte Mütter
65	Förderung der kindlichen Problemlösekompetenz
68	Lösungskompetenzen erweitern helfen
74	Aktivierung sozialer Ressourcen der Kinder und ihrer Familie
75	Strategien zur Aktivierung sozialer Ressourcen
76	Ermittlung sozialer Ressourcen
79	Personenbezogene Strategien

Vorwort

»Auch Kinder sind Angehörige«, so titulierte der Dachverband psychosozialer Hilfsvereinigungen im Jahr 1997 eine Tagung, auf der das Thema »Kinder psychisch kranker Eltern« im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal von einer breiten Fachöffentlichkeit aufgegriffen wurde. Die Kinder psychisch erkrankter Eltern wurden dabei als die im wahrsten Sinne des Wortes »vergessenen Kinder der Psychiatrie-Reform« bezeichnet. Ein 15-jähriges Mädchen beschrieb in einem Interview ihre Erfahrungen als »vergessenes Kind« einer psychisch kranken Mutter sehr anschaulich: »Ja, es war komisch, besonders weil es [alles nach der Erkrankung der Mutter, A.L.] so eine Nacht-und-Nebel-Aktion war damals. Wir Kinder wussten nichts davon, und wir kamen aus der Schule und plötzlich hieß es dann: Ihr kommt zur Oma aufs Land für die nächste Zeit, Mama muss auf Kur. Das war schlimm für uns, wir wussten nicht, wieso, und konnten uns nicht einmal von Mama verabschieden« (LENZ 2005).

Erfreulicherweise hat sich die Situation im deutschsprachigen Raum in dieser Hinsicht deutlich verändert. Die Fachöffentlichkeit sowohl im Gesundheitswesen als auch in der Kinder- und Jugendhilfe sind auf die Kinder und ihre psychisch erkrankten Eltern aufmerksam geworden. Dies zeigt sich nicht nur an zahlreichen Fachtagungen, Symposien und Kongressen, sondern darüber hinaus an Initiativen in verschiedenen Regionen und Orten, die den betroffenen Kindern und ihren Familien Hilfen anbieten. In diesen Initiativen arbeiten Vertreter unterschiedlicher Professionen wie Psychiater, Psychotherapeuten, Kinder- und Jugendpsychiater, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, Psychologen, Pädagogen und Sozialpädagogen bereits teilweise hervorragend zusammen. Diese positiven Entwicklungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir von einer flächendeckenden Versorgung der Kinder mit

psychisch kranken Eltern noch weit entfernt sind. Die überwiegende Mehrzahl der Hilfen wird immer noch als »Projekte« durchgeführt und diese werden durch das Engagement einzelner Personen vor Ort in sozialen Diensten, Beratungsstellen und Kliniken angestoßen. Die Finanzierung der Projekte erfolgt bislang im Rahmen von Modellvorhaben regionaler Träger oder Stiftungen sowie durch kommunale Zuschüsse und Spenden. So ist es einer Reihe von Projekten gelungen, durch geschickte Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit Spenden einzuwerben und eine Zusammenarbeit mit Stiftungen und sonstigen karitativen Förderern zu entwickeln. Institutionalisierte, also im Rahmen der Jugendhilfe oder durch die Krankenkassen finanzierte und damit im Versorgungssystem fest etablierte Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern bilden jedoch nach wie vor die Ausnahme.

Hilfen, die nicht als Regelleistungen im kommunalen Hilfesystem verankert sind, müssen den Fortbestand immer wieder neu sichern und sind häufig zeitlich begrenzt. Es ist daher davon auszugehen, dass viele Hilfen nicht regelmäßig angeboten werden bzw. einzelne Initiativen mittlerweile ganz eingestellt werden mussten. Der kontinuierliche Legitimierungsdruck und die fehlende dauerhafte Perspektive binden in den Projekten viele Ressourcen und erschweren bzw. verhindern zudem eine fachlich-inhaltliche sowie zielgruppen- und altersgerechte Weiterentwicklung der bestehenden Angebote.

Ziel des vorliegenden Buches ist es, zum einen die Notwendigkeit der gezielten Hilfen für Kinder psychisch erkrankter Eltern und deren Familien zu verdeutlichen. Dazu werden im ersten Teil die erdrückenden wissenschaftlichen Befunde für die Belastungen und Entwicklungsrisiken für Kinder, aber auch die Belastungen der Patienten als Eltern ausführlich dargestellt.

Zum anderen möchte das Buch einen Beitrag zur Weiterentwicklung und Verbesserung der bestehenden Hilfen leisten. Ausgehend vom aktuellen Stand der Resilienz- und Copingforschung wird im zweiten Teil ein aus-

fürhlicher, praxisnaher Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten der Prävention und Hilfestellung gegeben, beginnend mit frühen Hilfen für psychisch kranke Mütter und ihre Kinder über die gemeinsame stationäre Behandlung bis hin zu familienorientierten Hilfen. Hierbei geht es um die Wege aus der familiären Tabuisierung, die Förderung der Problemlösekompetenz, die Stärkung sozialer Ressourcen durch Patenschaften und Gruppenangebote sowie die Psychoedukation für Kinder. Auch wird der Blick auf die Situation der erwachsenen Kinder psychisch kranker Eltern gerichtet.

Die Einleitung wirksamer Hilfen setzt eine differenzierte Einschätzung der Belastungen und des Gefährdungsrisikos für Kinder sowie der verfügbaren bzw. mobilisierbaren Ressourcen voraus. Leitlinien sollen Hilfestellungen für die diagnostischen Einschätzungen bieten.

Wirksame Hilfen setzen nicht nur ein Spektrum verschiedener Methoden und Strategien, sondern auch strukturelle Rahmenbedingungen voraus. Wichtige Voraussetzungen hierfür stellen eine funktionale Kooperation zwischen den Hilfesystemen der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheitswesens, die Wahrnehmung der Patienten als Eltern sowie die Wahrnehmung der Kinder als Angehörige dar.

Ich hoffe, dass die Leserinnen und Leser im vorliegenden Buch viele Anregungen für die Arbeit mit Kindern psychisch erkrankter Eltern und mit ihren Familien finden werden.

Albert Lenz